

# Tabellarischer Überblick über die Maßnahmen und Veränderungen am Breisacher Hochaltar

Thomas Grünewald – Diplomrestaurator



Abb. 1

Die erste Erwähnung des Breisacher Hochaltars erhalten wir mit dem Schreiben vom *28.03.1523*, in dem sich der Bürgermeister und die Stadt Breisach an die Stadt Freiburg wendet, um Holz für den Altar zu kaufen. In dem Schreiben heißt es: „Wir haben dem meister, ditz briefs zoiger, ein

tafeln in unserem chor der kirchen zu schniden verdingt, dar zuo wir ettlich holtz, so wir byuns nit haben, notturftig syndt..“

Bei einer Holzanalyse wurde Lindenholz bestimmt. 300 Jahre lang gibt es keine schriftlichen oder bildlichen Zeugnisse über den Altar, bis



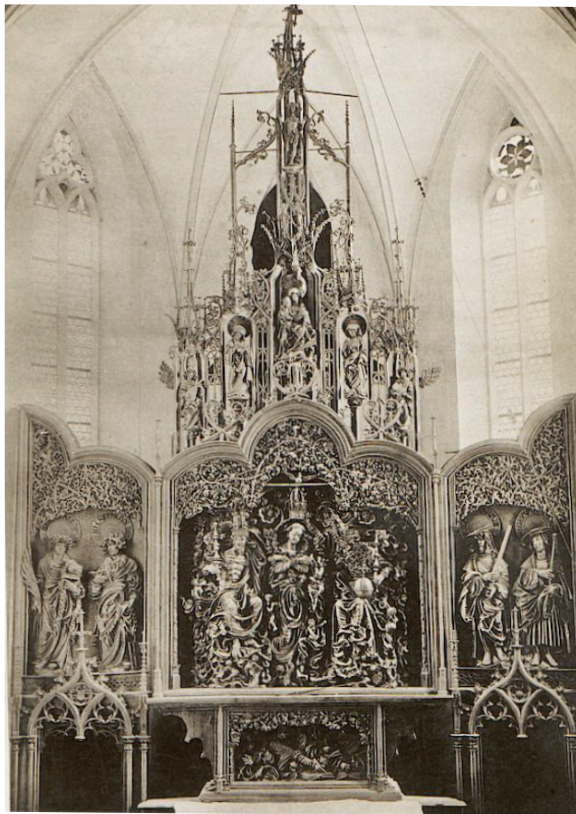


Abb. 2

1831 ein Gemälde von Gervas Krezmaier den Hochaltar und Teile des Chors darstellt (Abb.1). Das Gemälde ist relativ präzise mit einigen künstlerischen Freiheiten gemalt.

Es zeigt, dass mit zwischen barocken Säulen aufgehängten Vorhängen ein Raum hinter dem Altar geschaffen wurde. Links und rechts neben der Predella gibt es ovale Gemälde, zu denen Franz Carl Grieshaber 1833 schreibt: „Zu beiden Seiten dieser Gruppe (Pedella) sind zwei Oelgemälde, ein Ecce homo und eine Mater dolorosa von einem unbekanntem, aber gewiß guten deutschen Meister.“

Zwischen den Flügeln und der Mittelgruppe sind Kerzen mit Haltern vorgeblendet, darüber Wappen montiert.

Die Flügelfiguren weisen, wie auch die Figuren der Hll. Anna, Valeria und Vitalis im Gesprenge Nimben mit den entsprechenden Namenszügen auf.

Die Laute spielenden Engel im Gesprenge haben weit herausragende Flügel.

Die Palme in der linken Hand des Hl. Stephanus fehlt.

Alle beschriebenen Teile sind heute verlorengegangen, entfernt oder wurden ergänzt.

1833 Erste Beschreibung des Hochaltars durch Franz Carl Grieshaber, der neben dem Monogramm ‚H.L.‘ die Datierung 1526 auf einer von einem Engel gehaltenen Buch beschreibt.

1836 Besuch des Großherzog Leopold in Breisach. Er wird auf den schlechten Zustand des Altares und die Gefährdung durch Holzschädlingsbefall hingewiesen.

Zu den dann folgenden Maßnahmen schreibt Sauer: Der Umstand, daß sich für eine nicht einmal ernstliche Schädigung des berühmten Kunstwerkes und deren Behebung die höchste Landesstelle interessierte und auch bereit erklärte, die Kosten zu übernehmen, hatte zur Folge, daß der übliche Instanzenweg rasch durchlaufen war und die „Instandsetzung“ 1838 mit einer Gründlichkeit ausgeführt wurde, wie sie dem hohen Auftraggeber gegenüber geboten erschien.“

1838 Erste nachweisliche Maßnahme /Renovierung am Hochaltar durch Bildhauer Joseph Dominik Glaenz aus Freiburg, der durch Aufträge der Verschönerungskommission des Freiburger Münsters einen hohen Bekanntheitsgrad hatte.

Neben der Entfernung von barocken Zutaten, ergänzte er die Palme des Hl. Stephanus und ersetzte den Rost des Hl. Laurentius.

Zu beiden Seiten des Altares fertigte er eine Art gotische Pforte und an der Frontseite des Altartisches gotisches Maßwerk an (Abb.2). Rosenberg beschreibt 1877, dass die Heiligenscheine über den Heiligen auf den Flügeln und im Gesprenge aus Karton gearbeitet und eine Zutat einer früheren Restaurierung sind. Da sie auf dem Gemälde von Kretzmaier 1831 schon zu sehen sind, müssen sie vor Glaenz montiert worden sein.

Glaenz leimte Brüche am Schnitzwerk und kaschierte und stütze diese von hinten mit Leinwand. (Abb.3)

Nachdem er den Altar gründlich abgewaschen und gereinigt hatte, überzog er ihn, wohl im Glauben die Holzschädlinge damit abtöten zu können, mit einem ockerfarbenen Ölfarbenanstrich. Nach Sauer wählte er den Farbton „möglicherweise, um den ‚Holzton‘ zu erzielen, möglicherweise aber auch, weil der damals berühmte Karlsruher Bau- direktor Hübsch im Inneren seiner Kirche zu jener Zeit mit Vorliebe einen derartigen gelblichen Anstrich gab.“ (Abb.4)



Abb. 3



Abb. 4

Die kleinen Tafeln, die die Putti der Mittelgruppe halten, trugen nach der Beschreibung von Grieshaber das Monogramm H.L. und auf einem Buch war die Jahreszahl 1526 unterhalb eines Psaltertextes geschrieben. Glaenz übermalte die Tafeln und die Buchseiten mit dem ockerfarbenen Anstrich, wobei er die Monogramme übernahm und die Buchseiten mit der Datierung aber mit „Anno Domini – Renovatum 1838“ versah und die Jahreszahl 1497 statt 1526 hinzufügte. (Abb.5) Diese Jahreszahl sorgte in den folgenden Jahrzehnten für viel Verwirrung bezüglich Datierung und des möglichen Künstlers.

Anno Domini  
1497. P.  
Renovatum  
1838

Abb. 5

1914 wollte ein Freiburger Kunstgeschichtsstudent, der in dem Hochaltar ein Werk von Sixt von Staufen sah, die Frage zur Datierung und des Künstlers klären, in dem er „mit einer ätzenden Säure so lange an den Kartuschen und an der Datierung“ hantierte, „bis er triumphierend erklären konnte“, dass es weder ein Monogramm noch eine Datierung auf dem Hochaltar gibt.

Der Ölfarbenanstrich, der schon sehr bald als sehr störend und als den Altar entstellend angesehen wurde, hatte sich inzwischen zu einem schmut-

zigen, lehmfarbenen Ton verändert. Rosenberg spricht schon 1877 davon, dass *der Ölanstrich, der das Ganze mit dicker Kruste zudeckt und viele von den Feinheiten der Behandlung unserem Auge entzieht.*

1939 wurden Skulpturen und Laubwerkornamente des Hochaltars kriegsbedingt nach Freiburg ausgelagert. Man nutzte die Gelegenheit zur Abnahme des Anstrichs durch den Restaurator des Augustinermuseums, Paul Hübner. Die Arbeiten wurden bis zum Frühjahr 1941 ausgeführt. Hübner verwendete zur Abnahme des Ölfarbenanstrichs eine „eigens präparierte Emulsion...nach vollständiger Entfernung des Anstrichs, wurden alle Teile mit Xylamon als Schutz gegen die Tätigkeit des Holzwurmes behandelt, einige nicht mehr feste



Abb. 6

Stellen gehärtet und hernach das Ganze mit einer leichten Wachslösung übergangen.“ Am Hochaltar ist noch zu erkennen, dass er auch Brüche im Gesprenge rückseitig mit Holzleisten stabilisierte. (Abb.6)

Bei der Abnahme des ockerfarbenen Anstrichs stieß Hübner bei der Mittelgruppe auf eine Fassung der Inkarnate, die er als Temperafarben, die ohne Kreidegrund direkt auf das Holz aufgetragen wurden, beschreibt, „während der weitaus größere Teil ungefaßt, in Holzton, belassen wurde.“ Bei den anderen Skulpturen, so Hübner, sind nur die Mäuler, Augen oder Verzierungen wie Edelsteine und Attribute direkt auf dem Holz farbig angelegt.



Abb. 7



Abb. 9



Auch wenn bei den Maßnahmen *1996* und *2021* (s.u.) keine technologische Untersuchung durchgeführt wurde, konnten während der Arbeiten Beobachtungen zur Herstellung des Altares gemacht werden.

So konnte unter der Inkarnatsfassung der Mittelgruppe, die auf einer dünnen weißen Grundierung aufgebaut ist, eine weitere Fassung gefunden werden, die direkt auf das Holz aufgetragen wurde. (*Abb.7*) Der Altar ist mit großer Wahrscheinlichkeit also ganz in der Tradition der monochromen, holzsichtigen Altäre gefasst. Augen, Mündler, Edelsteine, Attribute und Blutbahnen wurden direkt auf dem Holz ohne Grundierung farbig betont.

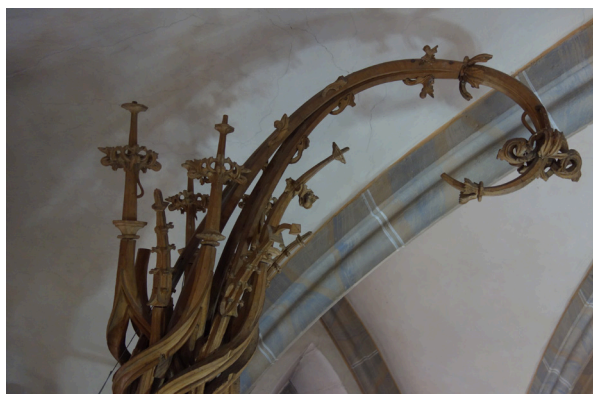


Abb. 8

*1984* wurde der Altar gereinigt. Eine umfassende Untersuchung ergab, dass sich der vierzig Jahre zuvor festgestellte Zustand nicht verschlechtert hatte.“

*1996* wurde der Altar bei Arbeiten im Rahmen einer Pflege -und Wartungsmaßnahme aufliegender Staub abgenommen. Zahlreiche abgebrochene Gesprengeteile wurden neu verleimt oder befestigt. Die instabile Drahtbefestigung des Frauenschuhs als oberer Abschluss des Gesprenge wurde entfernt und durch ein Drahtseil ersetzt. (*Abb.8*) Der Altar wurde auf Anobien – und Pilzbefall hin kontrolliert. Es konnte kein aktueller Befall festgestellt werden.

*2021* Anlass der aktuellen Maßnahme war die Kontrolle des Altares auf Schimmelbefall, der vor zwei Jahren an der Predella aufgetreten war, sowie die erneute Abnahme von aufliegendem Staub und die Kontrolle von gelockerten Holzteilen und Holzschädlingsbefall.

Der lose aufliegende Staub (*Abb.9*), der vor 25 Jahren mehr und dichter auflag wurde trocken mit Pinsel und Staubsauger abgenommen (*Abb.10*), wobei partiell eine leichte Vergrauung (*Abb.11*) zurückblieb, die nur durch eine Feuchtreinigung

entfernt werden könnte. Vogelekxremente wurden feucht abgenommen.

Es konnten keine abgebrochenen bzw. abgefallenen Holzteile festgestellt werden. Es wurden wenige Verbesserungen an alten Draht – und Nagelbefestigungen vorgenommen, z.T. wurden sie durch Schrauben ersetzt. Alte Drahtverbindungen (sie wurden gewählt, weil die Anschlüsse für eine Verleimung fehlten) und auch verwendete Drahtstifte wurden bei ausreichender Stabilität belassen.

Im Rankenschleier wurde angebrochenes Schnitzwerk verleimt. Bei einem Engelflügel (links von Maria) wurde ein Dübel gesetzt und verleimt.



Abb. 10



Abb. 11

Die originalen Steckverbindungen bei Fialen, Kreuzblumen und Engelflügel wurden als solche belassen und nicht verleimt.

An der Mittelgruppe wurde partiell Schimmelbefall festgestellt, der abgenommen und nachbehandelt wurde. Holzschädlingsbefall konnte nicht festgestellt werden.

#### Literatur:

- Sauer, Josef: Der Breisacher Hochaltar und seine Instandsetzung in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1940/1941, S. 209 – 240
- Grieshaber, Franz Carl: Der Hochaltar im Münster zu Breisach, Rastatt 1833, S. 3-16
- Rosenberg, Marc: Der Hochaltar im Münster zu Altbreisach nebst einer Einleitung über die Baugeschichte des Münsters und drei Excursen. Mit fünf Tafeln. Heidelberg 1877
- Sauer, Josef: Der Breisacher Hochaltar und seine Instandsetzung in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1940/1941, S. 209 – 240
- Der Breisacher Altar, Langewiesche Bücherei, Königstein im Taunus, 2000
- Schindler, Herbert: Der Meister HL= Hans Loy?, Reihe: Die blauen Bücher, Taunusstein 1981